

Die Kirche von Hornussen gibt nicht alle Geheimnisse preis : zum 300-Jahr-Jubiläum der Pfarrkirche St. Mauritius

Autor(en): **Hunziker, Edith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **85 (2011)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kirche von Hornussen gibt nicht alle Geheimnisse preis

Zum 300-Jahr-Jubiläum der Pfarrkirche St. Mauritius

Edith Hunziker

Meilensteine der Baugeschichte

Im Juli des Jahres 2012 jährt sich die Einweihung der heutigen Hornusser Pfarrkirche St. Mauritius und Joseph zum dreihundertsten Mal. Grund genug, das 1710–1712 neu erbaute Gotteshaus (Abb. 1) hier vorzustellen, die Veränderungen zu verfolgen, die es während der vergangenen 300 Jahre erlebt hat, und überdies willkommene Gelegenheit, die interessantesten Teile des Gebäudes (Abb. 2) und seiner Ausstattung genauer unter die Lupe zu nehmen. Für

den baugeschichtlichen Abschnitt werden die in der Hornusser Ortsgeschichte von 1991 durch Piroska Máthé, Romana Anselmetti, Fridolin Kurmann und Willy Schilling zusammengetragenen Fakten ergänzt durch erste Recherchen der Autorin im Rahmen der Forschungsarbeiten zum Buchprojekt «Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band X, Der Bezirk Laufenburg», die Ende 2011 angelaufen sind. Ein reizvoller Forschungsgegenstand ist insbesondere der weit über 600 Jahre alte



Abb. 1
Hornussen. Ansicht
von Dorf und Kirche
von Osten um die
Mitte des 20. Jahrhun-
derts.
(PFA Hornussen)



Glockenturm. Um mehr über die Etappen seiner Entstehung zu erfahren, wurden die Bauhölzer mit der Methode der Dendrochronologie untersucht.

Die Frühzeit der Pfarrei Hornussen liegt im Dunkeln

Wann die erste Kirche in Hornussen gebaut wurde und in wessen Auftrag dies geschah, ist nicht bekannt. Vermutet

wird eine Gründung durch einen lokalen Grundherrn um das Jahr 1000. Die Pfarrei Frick etwa, sehr wahrscheinlich die Ursparrei im oberen Fricktal, bestand bereits gute 300 Jahre zuvor. Dies beweist die erste dort ergrabene Kirche, die auf das 7. Jahrhundert zurückgeht.

Aufschlüsse über den ersten Kirchenbau in Hornussen erhoffte man sich, als vor dem Einbau einer Bodenheizung 2001

Abb. 2
Kirche Hornussen. —
Ansicht von Süden.
(Edith Hunziker)

Abb. 3

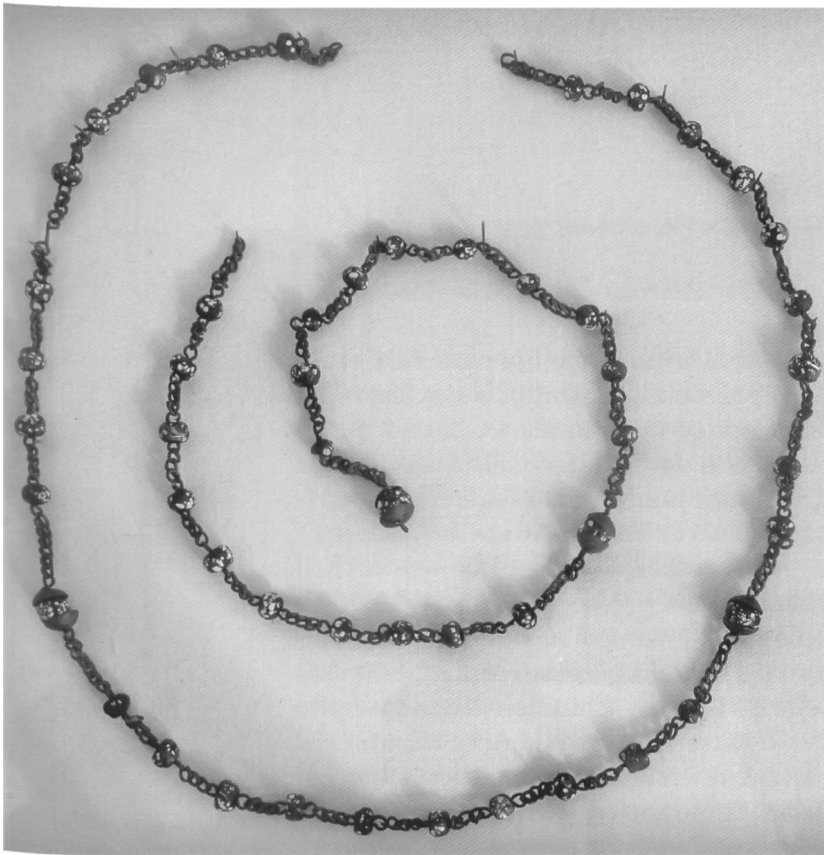
Kirche Hornussen.
Das Kircheninnere mit dem 2001 freigelegten Kiesboden, der weder Gräber noch Gebäudefundamente enthielt.
(Theo Frey, KtAAG)



Abb. 4

Kirche Hornussen.
Einer der 2001 im Kirchenboden gefundenen Rosenkränze des frühen 18. Jahrhunderts.
(Edith Hunziker)

der Untergrund der heutigen Kirche archäologisch untersucht werden konnte. Überraschung und Ernüchterung machten sich breit, als die Sondierungen keinerlei archäologische Befunde zu den Vorgängerbauten ergaben: Weder unter dem Schiff noch unter dem Chor konnten Mauerreste oder Gräber festgestellt werden. Nach



einer Planierschicht stiess man gleich auf den anstehenden «gewachsenen» Kiesboden (Abb. 3). Die Kantonsarchäologie geht davon aus, dass das Bodenniveau früher höher lag und für den Kirchenneubau von 1710/1712 abgetragen wurde.

Denkbar ist auch, dass die 1710 begonnene heutige Kirche nicht über der Vorgängerin zu stehen kam, sondern daneben. Der Vorgängerbau könnte um 90 Grad abgewinkelt vor dem heutigen Glockenturm gestanden und diesen als Chorflankenturm genutzt haben – aufgrund der Himmelsrichtungen ist dies durchaus denkbar, denn die heutige Kirche richtet sich mit dem Chor fast genau nach Süden. Eine um 90 Grad abgewinkelte alte Kirche wäre ziemlich genau nach Osten gerichtet gewesen, wie das bei mittelalterlichen Kirchenbauten die Regel war.

Die bei den Sondierungen 2001 im Kirchenboden in Emporenähe gefundenen Rosenkränze dürften beim Kirchenbau 1710/1712 niedergelegt worden sein. Sie sind in einer kleinen Vitrine (Abb. 4) im Schiff ausgestellt.

Erste Urkunden und der Hornusser Glockenturm geben Sicherheit

Die ersten gesicherten Nachrichten zur Pfarrei Hornussen entstammen dem späten 13. Jahrhundert. Nur wenige Jahre nach der Erwähnung eines Priesters (1296) wird die Kirche Hornussen (*ecclesia Hornescon*) 1302/1304 im Pfarreienverzeichnis des Bistums Basel erstmals genannt. Spätestens damals waren sowohl die Pfarrei wie auch der Dinghof (Gerichtsbezirk, Hofverband) Hornussen ganz eng an das Kloster Säkingen gebunden.

Bindeglied zwischen der bisher archäologisch nicht fassbaren ältesten Kirche von Hornussen und dem heutigen barocken

Gotteshaus ist der bestehende Glockenturm. Er wurde an die alte Kirche angefügt, blieb bei deren Abbruch 1710 erhalten und wurde in den Kirchenneubau mit einbezogen.

Seit der Freilegung eines gotischen Spitzbogenfensters (Abb. 5) im Erdgeschoss (2000) ordnete man den Glockenturm dem 14. Jahrhundert zu. Diese Einschätzung konnte jetzt durch die Analyse der Bauhölzer der unteren Turmhälfte bestätigt werden. Sie wurden mit grosser Wahrscheinlichkeit 1358 beziehungsweise 1361 gefällt (vgl. Abschnitt «Spannende Beobachtungen im Turminnenen ...»).

Dass mittelalterliche Kirchen um Glockentürme ergänzt wurden und diese bei Schiffsneubauten erhalten blieben, ist auch im Fricktal vielerorts belegt. Als Beispiele aus dem Bezirk Rheinfeldern seien die in den 1950er-Jahren archäologisch untersuchten Vorgängerbauten der Kirchen von Wegenstetten, Mumpf und Obermumpf genannt. Sie erhielten im 15. beziehungsweise 16. Jahrhundert vor der Westfassade des Kirchenschiffs Glockentürme, die alle noch existieren. Mittelalterlichen Ursprungs sind auch die Glockentürme der wesentlich jüngeren Kirchen von Magden und Möhlin, die an den Chorflanken der beiden Gotteshäuser aufragen.

Die Kirche von Hornussen besass dem Jahrzeitenbuch von 1520 zufolge drei Altäre: Der Hochaltar im Chor war dem Kirchenpatron St. Mauritius geweiht, der rechte Nebentalar der Gottesmutter Maria, der linke der hl. Barbara.

Viele *bauwlose* Kirchen nach dem Dreissigjährigen Krieg

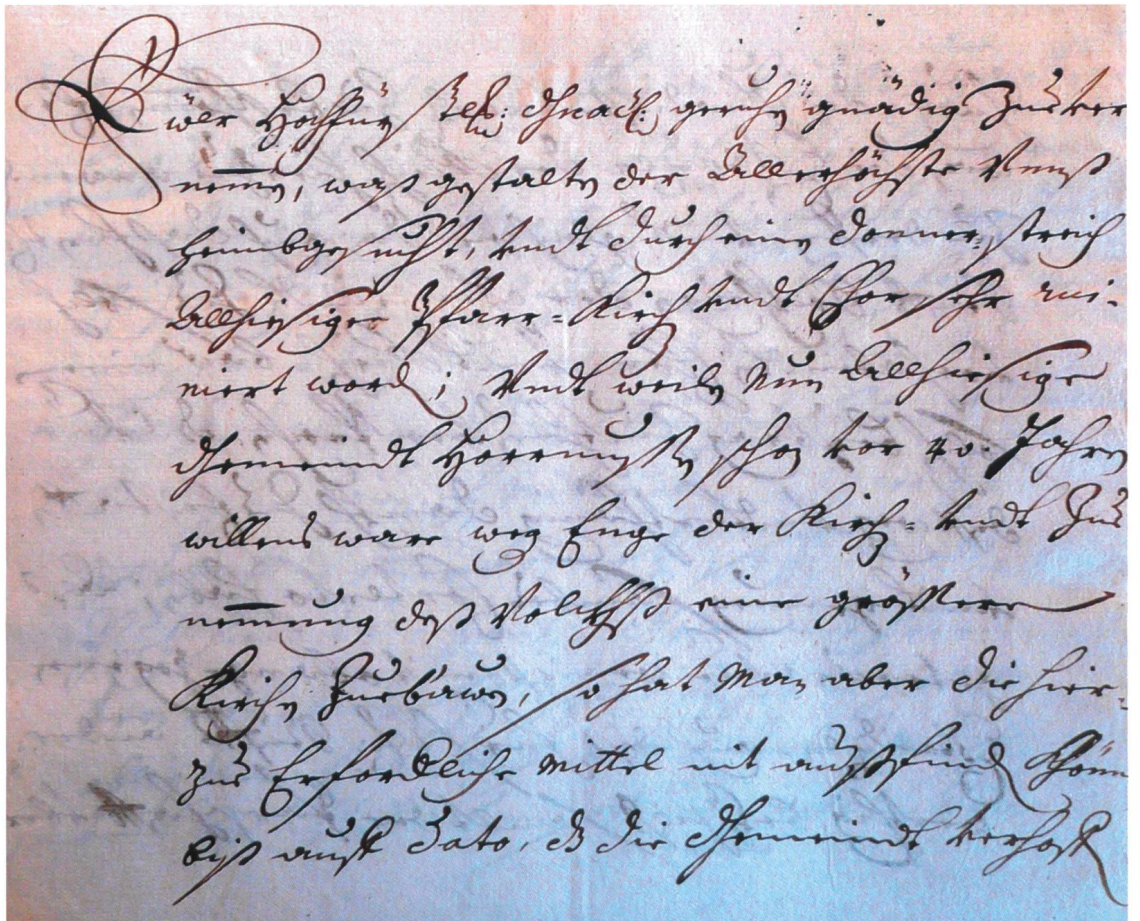
Wie etwa in Magden, Möhlin, Mumpf, Obermumpf und Wegenstetten hat auch in Hornussen der Glockenturm die Stür-



Abb. 5
Kirche Hornussen.
Turmerdgeschoss,
Ostseite. Schlitzförmige gotische Fensteröffnung aus dem 14. Jahrhundert mit breit gekehltem Spitzbogengewände. (Edith Hunziker)

me der Jahrhunderte überstanden, während Kirchenschiff und Chor vollständig erneuert werden mussten. Generell mehrten sich in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert die Klagen über altersschwache (*unbauliche, bauwlose*) und sehr enge Gotteshäuser. Einerseits war manche im Dreissigjährigen Krieg (1618–1638) beschädigte Kirche bislang lediglich notdürftig instand gesetzt worden, andererseits boten die schmalen Kirchenschiffe der wachsenden Bevölkerung kaum mehr Platz. Eine erste Massnahme bestand meist darin, Emporen (*emporkirchen*) einzubauen oder bestehende Emporen zu verdoppeln,

Abb. 6
 Erste Seite der
 Bittschrift der
 Gemeinde Hornussen
 von 1709 an den
 Fürstbischof von Basel
 mit der Erklärung, dass
 ein *donnerstreich* die
 Kirche und den Chor
 beschädigt habe.
 (AAEB Pruntrut
 A 28/20)



doch liess sich dadurch die Raumknappheit nicht auf Dauer entschärfen. Kirchen neu zu bauen, gestaltete sich schwierig: Nicht nur fehlten die finanziellen Mittel, auch die komplizierten Zuständigkeiten erschwerten ein solches Unterfangen. Für Bau und Unterhalt des Chors und der Sakristei war der Kollator (Inhaber des Patronatsrechts) zuständig, in Hornussen also das Kloster Säkingen. Das Kirchenschiff und der Turm hingegen wurden aus den Mitteln des Kirchenguts (*Kirchenfabrik*) finanziert, einem kirchlichen Bedürfnissen dienenden, von einem Kirchmeier verwalteten Vermögen. Der

bauliche Unterhalt des Kirchhofs und seiner Ummauerung schliesslich war Sache der Gemeinde, die auch für die Glocken und den Glockenstuhl aufkommen musste. – Ob dieser schwierigen Umstände verwundert es nicht, dass oft Jahrzehnte ins Land gingen, bis sich die involvierten Parteien zu einem gemeinsamen baulichen Vorgehen zusammenraufteten. Nicht selten kurbelte die örtliche *Kirchenfabrik* den Vorgang an, indem sie mit dem Bau eines neuen Kirchenschiffs den ersten Schritt machte. Im Fall von Mumpf blieb nach dem Neubau des Langhauses 1683 der alte Chor über ein halbes Jahrhun-

dert stehen. Und erst als der unmittelbare Einsturz drohte, bequemte sich das Kloster Säckingen 1741, die Errichtung eines neuen Chors zu veranlassen. Bekannt ist auch der etappierte Neubau der Kirche von Herznach: Hier bestand neben dem neuen prächtigen Langhaus von 1691/92 noch viele Jahre das *uhralte Chor oder vielmehr chörlin*, bis das für den Unterhalt zuständige Chorherrenstift Rheinfelden 1718 den Neubau des Altarhauses in Angriff nahm und damit die Vollendung des zauberhaften heutigen Bauwerks ermöglichte.

Die Umstände des Kirchenneubaus von 1710 bis 1712 in Hornussen

In Hornussen scheiterte in den 1670er-Jahren ein erster Versuch, die alte Kirche durch einen Neubau zu ersetzen, am fehlenden Geld. Stattdessen kam es 1674/75 zu Renovierungsarbeiten und der Anschaffung eines neuen Altars, der in Rheinfelden seine Farbfassung erhielt und zugleich vom dort ansässigen Bildhauer Johann Viktor Scharpf um drei Tabernakelfiguren bereichert wurde.

Die behelfsmässig reparierte Kirche wurde 1709 durch einen Blitzschlag beschädigt. Chor und Langhaus seien *durch einen donnerstreich [...] sehr ruiniert* worden, berichteten die Dorfvorsteher damals in einem an den Fürstbischof von Basel adressierten Schreiben (Abb. 6) und baten eindringlich um das Einverständnis zu einem Kirchenneubau. Die Gemeinde, heisst es in diesem Brief weiter, habe wegen des Bevölkerungszuwachses schon 40 Jahre zuvor einen Ersatz der zu engen und alten Kirche ins Auge gefasst, die erforderlichen Mittel jedoch nicht aufbringen können. Nun sei aber *der allgemeine Eyfer zur vermehrung der Ehre Gottes* unbeschreiblich gross, weshalb

die ganze Gemeinde ganz untertänig darum bitte, solch *newen Chor = undt Kirch = baw* unternehmen und vollenden zu dürfen. Unterzeichnet ist die in den *Archives de l'Ancien Evêché de Bâle* (AAEB) in Pruntrut aufbewahrte Bittschrift unter anderem von den Dorfvorstehern Hans Jakob Herzog, Vogt, Franz Joseph Keller, Keller (Inhaber der Kelleramts im Säckinger Dinghof Hornussen), Hans Herzog, Kirchmeier, Balthasar Herzog, Kirchmeier, Moritz Schilling, Geschworener (Abb. 7).

Unterstützt wurde die Gemeinde Hornussen vom Dekan des Kapitels Frickgau, Pfarrer Gebhardt in Frick, der im Dezember 1709 das Neubaugesuch befürwortete und darauf hinwies, dass der neue Kirchenchor vom Kloster Säckingen als Kollator finanziert werden müsse. Wie das Kloster Säckingen in den Planungsprozess eingebunden wurde, konnte bisher nicht ermittelt werden. Zuständig war seitens des Klosters sicherlich die Äbtissin Maria Regina von Ostein (1693–1718 im Amt), und vermutlich redete auch der Hornusser Pfarrvikar Matthäus Heusser ein gewichtiges Wort mit.

Zu grösseren Differenzen scheint es wegen des Bauvorhabens jedenfalls nicht gekommen zu sein, da Bischof Johann (Johann Konrad II. von Reinach-Hirtzbach, 1705–1734) schon im März 1710 die Baubewilligung erteilte. Auch danach traten offenbar kaum Verzögerungen ein: Bereits im Juli 1712 konnte die Weihe des Gotteshauses gefeiert werden.

Anpassungen am Turm in der Folge des Kirchenneubaus

Die neue Hornusser Kirche wurde mit der Schmalseite ihres dreiachsigen Schiffs an den von der alten Kirche übernommenen Glockenturm gestellt.

Abb. 7
Unterschriften und
Siegel am Schluss der
Bittschrift aus dem Jahr
1709. (AAEB Pruntrut
A 28/20)

Ed. kump. Iominthig yfsonumbt recomenditor. Des
Wes hochfürstl. Reich. Macht
Hochfürstlich: Hofrath

Jung Jacob Sautzoy 100
Jung Joseph Ballua ballua
Jung Jostoy Simey Mager
Catharina Jostoy Simey Mager
Mant Phillig yfflerung
Jung Jacob Comenforde
Moritz Lortzig Koberer
Jung Jacob Lutzoy
Leantz Aubry Keller.
Mant Simey
Georg Jacob Mager
Jindl Jostoy
Jindl Comenforde

Nachrichten zum Säckinger Stadtbaumeister Johann Pfeiffer (1660–1734)

Nach Recherchen des Säckinger Historikers Dr. Fridolin Jehle stammte der 1660 geborene Johann Pfeiffer aus einer angesehenen Altarbauerfamilie im bayrischen Bernbeuren bei Schongau im Bistum Augsburg. In den 1680er-Jahren siedelte sich Pfeiffer in Säckingen an und erhielt am 30. April 1685, als *seines Handwerks ein trefflicher Schreiner* gerühmt, das Säckinger Bürgerrecht. Damit stand auch der Heirat mit der einheimischen Bürgerstochter Maria Ursula Fluem nichts mehr im Wege. Pfeiffer war zunächst in seinem angestammten Schreiner- und Tischlerhandwerk tätig. Erstes bekanntes Zeugnis sind die Kirchenbänke im Langhaus der Kirche Herznach, deren heute noch vorhandene Bankwangen (Abb. 8) Pfeiffer 1694 schnitzte; 1702 schuf er das Chorgestühl des Säckinger Münsters. Als Altarbauer tritt uns Johann Pfeiffer mit dem 1721/22 angefertigten monumentalen Hochaltar des Fridolinsmünsters in Säckingen entgegen und später (1727) mit den Altären in den beiden Nebenkappen. Ein Vertrag von 1727 und der Sterbeeintrag 1734 bezeichnen Pfeiffer als *senator* und *aedilis*, also als Stadtrat und Stadtbaumeister. Dass begabte Schreiner in die Baumeistertätigkeit hineinwachsen und sich hier ein weiteres Arbeitsfeld erschlossen, war für das 17. und frühe 18. Jahrhundert nicht ungewöhnlich; noch viel häufiger betätigten sich allerdings Steinmetz-, Maurer- und Zimmermeister nebenbei als Architekten.

Als Baumeister ist Johann Pfeiffer bisher beim Neubau der Kirche Frick (1716/17, Kollator: Deutschordenskommande Beuggen) und beim Neubau des Kirchenchors von Herznach (1718/19, Kollator: Chorherrenstift Rheinfeldern) fassbar; ferner wird er für den Neubau der Kirche Kaisten (1716/17, Kollator: Kloster Säckingen) in Betracht gezogen.

Dessen Erdgeschoss diente dem Neubau als Vorhalle, wie dies vielleicht schon beim Vorgängerbau der Fall gewesen war. Im 1. Obergeschoss des Turms entstand ein Durchgang zur Orgelempore; im 3. Obergeschoss wurde eine schmale Türöffnung (Abb. 9) ausgebrochen, um den Dachboden des neuen Kirchenschiffs bequem erreichen zu können.

1729 liess die Gemeinde Hornussen den *kirchen tuhrn um 18 werckhschuch höher* bauen, wie einem Eintrag des Gemeinderatsprotokolls zu entnehmen ist. Von dieser Turmerhöhung um etwa sechs Meter entfiel, wie ein Blick in den obersten Turmbereich zeigt, etwa ein Meter auf die

eigentliche Aufstockung des Mauerwerks, während der Rest auf das Konto des neuen Turmdachgebälks ging.

In der gleichen Bauphase hob man den alten Glockenstuhl an und stellte ihn auf einen neuen, ungefähr fünf Meter hohen Unterbau. Dieser zweigeschossige Glockenstuhl-Unterbau trägt die Inschrift *FG/ANO/17/29* (Abb. 10).

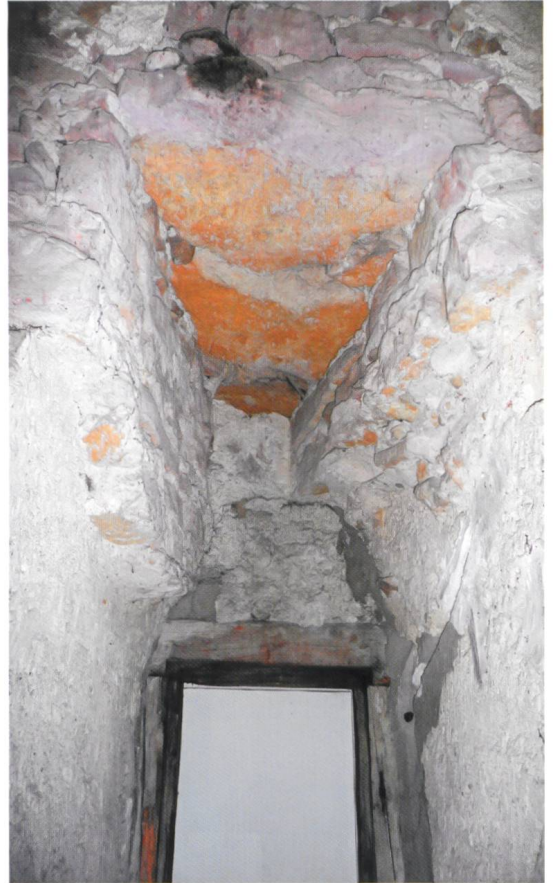
Die erste Hornusser Orgel: eine gute Occasion

Die Anschaffung der ersten Orgel tätigte Pfarrer Valentin Möscher 1823 auf eigene Kosten. Das gebrauchte Instrument mit 12 Registern stammte aus dem 1806 auf-

Abb. 8
Kirche Herznach.
Bankwange des
Laiengestühls von
Johann Pfeiffer mit
phantasievoll
geschnitzten Fratzen
und Rollwerkkartu-
schen.
(Fotoslg. KdAAG)



Abb. 9
Kirche Hornussen.
Turmwand mit
Türdurchbruch gegen
den Dachboden des
Kirchenschiffs; darüber
die trichterförmige
Nische einer älteren
Lüftungsöffnung.
(Edith Hunziker)



gehobenen Karmeliterkloster in Ravensburg und wurde noch 1823 durch den Laufener Orgelbauer Johann Bürger auf der eigens vergrößerten Orgelempore (*borkirche*) aufgestellt. Ein Jahr später fasste Anton Feuerstein, Arlesheim, den Orgelprospekt hellgrün und erneuerte die Vergoldung des geschnitzten Laubwerks. – Die Umstände der Orgelanschaffung, der kostspielige Transport (unter anderem per Schiff über den Bodensee) sowie die Art und Finanzierung der notwendigen baulichen Veränderungen sind im Gemeinde-ratsprotokoll unter den Jahren 1821 und 1823 auf nicht weniger als fünf Seiten geschildert.

Neugestaltung des Hauptportals und Abgrabung des Friedhofs im frühen 19. Jahrhundert

Um 1800/1820 erhielt der in das Turm-erdgeschoss führende Haupteingang seine heutige korb-bogige Gestalt. Flickarbeiten an Dächern und Fenstern folgten einander im 19. Jahrhundert Schlag auf Schlag; auch wurde das Kircheninnere mehrmals geweißelt.

Ein grosses Problem stellte der bis un-mittelbar an die Chormauern reichende Friedhof (Abb. 11) dar, aus dem ständig Feuchtigkeit in das Mauerwerk drang. 1828 musste *das beim Aufwerfen der Gräber aufgehäuften Erdreich* rund um den Chor um

einen Fuss (gut 30 cm) abgegraben und eine Wasserabzugsrinne eingerichtet werden. Dies geschah auf behördliche Anordnung des Kantons Aargau, an den nach der Aufhebung des Klosters Säkingen 1806 das Patronatsrecht der Kirche Hornussen übergegangen war.

Die neuen Altäre der Innenrenovierung von 1869 bis 1873

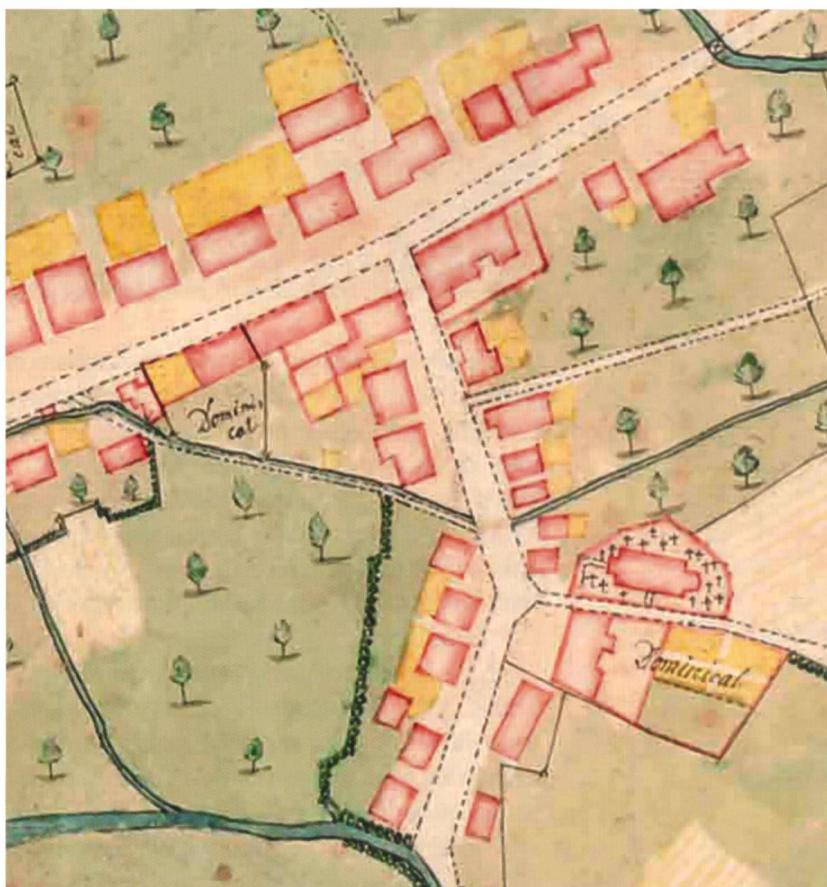
Die erste umfassende Innenrenovierung (Abb. 12), von der wir Kenntnis haben, begann 1869 auf Initiative der Kirchgemeinde mit einer Auffrischung des Langhauses. Dieses hatte der Klingnauer Altarbauer und Stuckateur Josef Maria Bürli mit

neuen Seitenaltären zu schmücken, für die der Stanser Kunstmaler Heinrich Kaiser, ein Schüler des bekannten Melchior Paul von Deschwanden, die Gemälde lieferte. Auf Drängen der Gemeinde liess der Kanton 1870 zunächst die Raumhülle des Chors samt dem *abgestorbenen* Deckengemälde restaurieren.

Es überrascht nicht, dass im nun gänzlich aufgefrischten Kircheninneren der noch aus dem 17. Jahrhundert stammende Sakramentsaltar unter Druck geriet. *Diese sehr alte Schöpfung* mache zu den *zwei neuen Altären und der Renovation einen üblen Eindruck*, hiess es im Gesuch der Kirchgemeinde von 1871 um baldigen Ersatz des bestehenden

Abb. 10
Kirche Hornussen.
Mittelpfosten des
Glockenstuhl-
Unterbaus mit
Jahreszahl 1729.
(Edith Hunziker)

Abb. 11
Ausschnitt aus dem
Flurplan Hornussen
von Fridolin Garnie
(1772). Rund um das
Gotteshaus erstreckt
sich der mit Kreuzen
gekennzeichnete, von
einer Mauer umgürtete
Friedhof.
(StAAG P.29/0002)



alten Hochaltars. Bis Ende 1872 geschah nichts. Nun bat die Kirchgemeinde den Kanton erneut um die Aufstellung eines neuen Hochaltars und regte dringend an, diesen an Bürli zu vergeben, der schon die beiden neuen Seitenaltäre geliefert hatte. Bürli erhielt den Folgeauftrag tatsächlich und verpflichtet sich, den Altar (Abb. 13) für 2045 Franken *nach beigelegter Bauvorschrift & Plan genau, schön und solid auszuführen*. Weitere 375 Franken kostete das Altarblatt, das wie beim Vorgängeraltar eine Kreuzigung Christi zeigen sollte. Für das von Bürli bei Kunstmaler Kaiser bestellte Ölgemälde verlangte der Kanton die Abnahme durch einen Sachverständigen.

Erneute Innenrenovierung 1892

1892 wurde die mit neuen Stützen und einer neuen Treppe ausgestattete Orgelempore durch einen bogenförmigen Brüstungseinsatz erweitert; gleichzeitig erfolgte die Erneuerung der Langhausbestuhlung (Schreinermeister Johann Fischer, Stetten) und der Kommunionbank. Auch wurden im Chor vier gemalte *romanische* Fenster des Basler Glasmalerateliers Jakob Kuhn-Helmle eingebaut. Die beiden hinteren zeigten ornamentale Verzierungen, die beiden vorderen enthielten Darstellungen der Verkündigung der Geburt Jesu beziehungsweise der Schlüsselübergabe an den Apostel Petrus. Weiter erhielt der Badener

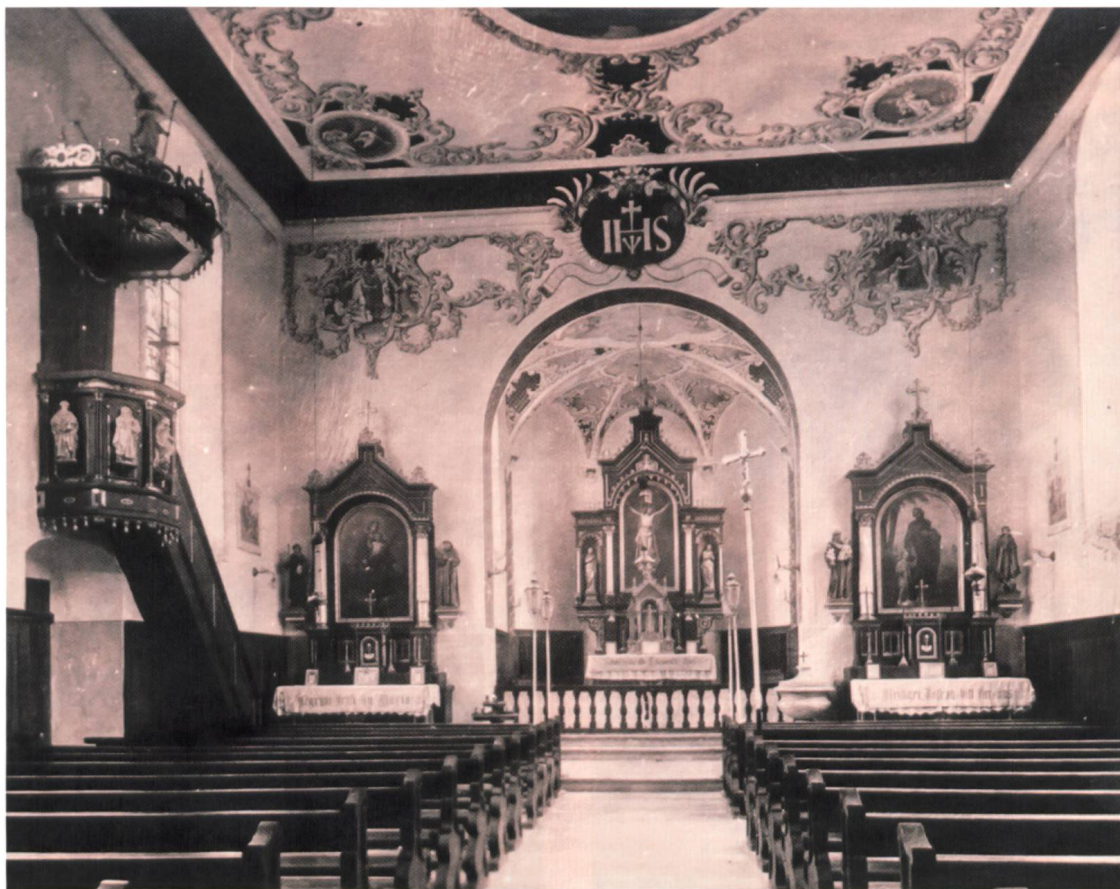


Abb. 12
Kirche Hornussen.
Inneres gegen den
Chor mit den drei
neuromanischen
Altären von Joseph
M. Bürli und der
Dekorationsmalerei
von 1919. In den
Nischen beidseits des
Hochaltars Statuen der
Maria und des
Johannes, die heute
zusammen mit einem
Kruzifix die Kreuz-
igungsgruppe
gegenüber der Kanzel
bilden. Fotografie kurz
vor 1949.
(PFA Hornussen)

Kunstmaler Johann Steimer (1828–1899) den Auftrag, die Innenwände neu zu verputzen, ihre Farbfassung zu erneuern sowie das Fridolinsbild an der Chordecke zu restaurieren.

Ankauf eines neuen Geläuts 1915

Nachdem der Staat Aargau die Pfrundgüter 1907 an die Kirchgemeinde Hornussen abgetreten hatte, war diese nun allein für den Unterhalt der Pfarrkirche zuständig. Als Ersatz für das alte schadhafte Geläut konnte ein vierstimmiges Geläut (Abb. 14, 15) der Glockengiesserei H. Rüetschi, Aarau, erworben werden. Es war 1914 an der Landesausstellung in Bern ausgestellt und prämiert worden und nun zu günstigen Konditionen erhältlich. Mittels gravierter Inschriften wurden die Glocken den Hornusser Verhältnissen angepasst. Das Geläut umfasst folgende vier Glocken: 1. (Dreifaltigkeitsglocke), Schlagton e', Dm. 121 cm, 1050 kg. Am Hals fünf durch Girlanden verbundene Medaillons mit den Symbolen der Apostel sowie der Giesserinschrift GIESSEREI H. RÜETSCHI AARAU 1914, dazwischen die Inschrift EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE; an der Flanke die gravierten Inschriften IM NAMEN DES VATERS U. DES SOHNES U. DES HL. GEISTES sowie GEMEINDE HORNUSSEN; am Schlagring zwischen Rundstegen graviert J. PFYFFER – PFARRER – DEKAN U. DOMHERR. – 2. (Muttergottesglocke), Schlagton g', Dm. 100,5 cm, 650 kg. Am Hals Rankenfries, darunter die Inschrift FRIEDE AUF ERDEN UND AN DEN MENSCHEN EIN WOHLGEFALLEN. Gegenüber gravierte Inschrift AVE MARIA und ein Kreuz. Am Schlagring Giesserinschrift wie Nr. 1. – 3. (Wendelinsglocke), Schlagton a', Dm. 89 cm, 450 kg. Am Hals ein Mäander im

Art-Déco-Stil, unterbrochen von Nischen mit den Personifikationen von Glaube, Liebe und Hoffnung sowie der Inschrift NUN ABER BLEIBET GLAUBE, LIEBE, HOFFNUNG; an der Flanke gravierte Inschrift HL. WENDELINUS BITT FÜR UNS. Am Hals Giesserinschrift wie Nr. 1; am Schlagring zwischen Rundstegen graviert die Stifterinschrift GESCHWISTER FRANZ U. THERESIA FUCHS. – 4. (Schutzengelglo-

Abb. 13
Der Tabernakel des Hochaltars von J. M. Bürli (1873) wird zusammen mit dem Hauptaltarbild Heinrich Kaisers auf dem Dachboden des ehemaligen Pfarrhauses aufbewahrt. (Edith Hunziker)



cke), Schlagton c'', Dm. 74 cm, 243 kg. Am Hals Blütenfries und Girlande, unterbrochen von der durch Rundstege gefassten Inschrift LASSET DIE KINDER ZU MIR KOMMEN. An der Flanke gravierte Inschrift DEN HL. SHUTZENGELN (sic!), am Schlagring Giesserinschrift wie Nr. 1. Die drei alten, 1776 bzw. 1783 ebenfalls in Aarau gegossenen Glocken im Gesamtgewicht von 1044 kg konnten in Zahlung gegeben werden und wurden eingeschmolzen. Ein 1915 von der Firma Rüetschi verfasstes Gutachten schildert die drei alten Glocken wie folgt: 1. 1783 von Bär & Gewis, Aarau. Schlagton gis', Dm. 95 cm. Bilder: Christus am Kreuz, Jakobus, Andreas und Wendelin, dazu die Inschrift *Hr. Frantz Joseph Meier Pfar: Jurat., Jacob Herzig Vogt, Andreas Schafner*. – 2. 1776 von Friedrich Jakob Bär, Aarau. Schlagton a', Dm. 83,5 cm. Bilder: hl. Mauritius (*schöne Figur im Harnisch*), Maria, Christus am Kreuz,

Josef; Inschrift: *Hr. Jakob Schmid Keller, Hr. Franz Joseph Mayer Pfarrer, Hr. Leontius Herzog Vogt, Gemeinde Hornussen*. – 3. 1776 von Friedrich Jakob Bär, Aarau. Schlagton h', Dm. 74,5 cm. Bilder: Christus am Kreuz, Joachim, Anna, Josef, Maria; dazu die Bezeichnung *Gemeinde Hornussen*, begleitet von einem Kreuz.

Wie präsentierte sich das Kircheninnere vor der Renovierung von 1919?

Über das Aussehen des Kircheninneren sind wir dank eines ausführlichen Berichts von Pfarrer, Dekan und Domherr Josef Ivo Pfyffer (1914–1936 im Amt) bestens orientiert. Der hl. Mauritius war als Kirchenpatron an zentraler Stelle im Kirchenschiff präsent: Die flache Schiffsdecke wurde nämlich von einem Gemälde mit der Enthauptung des Heiligen beherrscht, der als einer der Anführer der Thebäischen Legion bei Agaunum/St. Maurice im Wallis

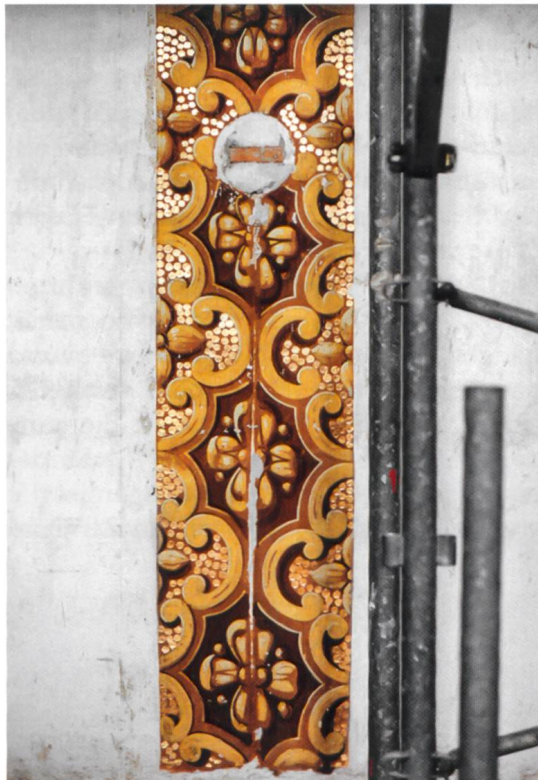


Abb. 14, 15
Kirche Hornussen.
Zwei Glocken des
Geläuts von 1915: eine
mit traditionellem
Dekor, eine zweite mit
moderner Gestaltung
im Art-Déco-Stil.
(Edith Hunziker)



Abb. 16
Kirche Hornussen.
Blick in den Chor mit
den Dekorationsmale-
reien von 1919 und
dem 1949 aufgestellten
Hochaltar aus
Rothenthurm.
(PfA Hornussen)

Abb. 17
Die Ausmalung von
1919 wurde 2001
teilweise freigelegt.
Hier eine an der
Chorwand gefundene
Lisene (senkrecht
Gliederungselement).
(Restaurierungsbericht
2001)



den Märtyrertod gestorben war. Pfarrer Pfyffer beschreibt das 1919 verschwundene Deckenbild so:

Das Hauptbild stellte mit vieler landschaftlicher Ausschmückung die Enthauptung des hl. Mauritius dar. Der Richter sass mit Federbuschhelm auf seinem Throne, nebenbei das Götzenbild des Mars u. eisengepanzerte Kriegerreihen. Der Henker hatte gerade das Haupt abgeschlagen; der blutüberströmte Körper sank, die Hände im Gebet gefaltet, in sich selbst zusammen. Das Bild war nicht ohne dramatische Wirkung. Es war, wie sämtliche Deckenbilder in Farbe gemalt u. später mit Oel überstrichen worden u. deshalb ganz geschwärzt u. undeutlich.

Grosse Rundmedaillons mit Brustbildern der vier lateinischen Kirchenväter (Ambrosius, Augustin, Leo der Grosse und Hie-

ronymus) besetzten die Ecken der Schiffsdecke. Von den gerahmten Kartuschen im Chorgewölbe enthielt die grössere das Auge Gottes, die kleinere eine Darstellung des hl. Fridolin, die später übermalt wurde und seit der Restaurierung von 1968 wieder sichtbar ist. – Die vermutlich noch aus der Bauzeit stammenden, mehrmals renovierten Deckengemälde waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark geschwärzt und gemäss Pfarrer Pfyffer kaum mehr lesbar. Auch die recht dunkle übrige Raumfassung in rötlicher Leimfarbe gefiel damals nicht mehr, weshalb die Erneuerung der gesamten Ausmalung beschlossen wurde.

Die umfassende Innenrenovierung von 1919 und Pfarrer Pfyffer

Pfarrer Josef Ivo Pfyffer, die treibende Kraft der umfangreichen Innenrenovierung von 1919, liess sich in theologischen und gestalterischen Fragen durch den Dornacher Kapuzinerpater Rufin beraten. Als Oberthema der neuen Chorgestaltung legte dieser die Verehrung des hl. Geistes fest. Die Heiliggeisttaube in der grossen Kartusche am Chorgewölbe ergänzte Gottvater mit dem Lamm Gottes in der kleinen Kartusche. In den reichen, im barocken Stil gehaltenen Gewölbemalereien sollten die *7 Gaben des hl. Geistes* dargestellt werden. Für die Schiffsdecke war in der neuen Mittelkartusche ein Ölgemälde der Himmelfahrt Christi vorgesehen, in der begleitenden Ornamentmalerei waren Darstellungen der acht Seligkeiten geplant. Gesimse, Chorbogen und Lisenen sollten *kräftig gehalten* und mit Vergoldungen versehen werden. Als Stationenbilder wurden Ölgemälde nach Moritz von Schwind bestimmt. Die Kanzel war *stilgerecht zu erneuern*. Da ein Ersatz der *Bretteraltäre* von 1870 nicht machbar war, wurden sie dunkelrot

und weiss (Säulchen) gefasst und mit Vergoldungen verziert.

Bald nach der Bewilligung der Innenrenovierung durch die Kirchgemeindeversammlung am 23. Februar 1919 konnten die Verträge abgeschlossen werden. Das Deckenbild (1000 Fr.) und die Kreuzwegstationen (1400 Fr.) gingen an den Luzerner Kunstmaler Georg Troxler (1867–1941), die Dekorationsmalereien (Abb. 16, 17) an Xaver Stöckli (1874–1946), Stans, bei Kosten von 6000 Franken. Den Auftrag für die von Stiftern finanzierten Glasgemälde (Abb. 18) sicherte sich die in München beheimatete «Königlich-Bayrische Hofglasmalerei» von Franz Xaver Zettler (1841–1916), die in der

Schweiz vom Winterthurer Glasmaler Max Meyner (1869–1938) vertreten wurde.

Nach Aufstellung des Gerüsts wurde festgestellt, dass sich die Gipsdecke über dem Schiff stellenweise abgelöst hatte und abzustürzen drohte. Man entschied sich daher für eine komplette Erneuerung durch Gipsermeister Josef Leimgruber.

Die 1919 von Xaver Stöckli ausgeführten Dekorationsmalereien, die nebst der neuen Langhausdecke auch den Chorbogen und das Chorgewölbe überzogen, imitierten eine Stuckierung im Barockstil. Sie wurden 1968 überstrichen (2001 an der Emporenuntersicht freigelegt), hingegen ist die von Vater und Sohn Troxler im Zentrum



Abb. 18
Briefkopf der 1919 von der Königlich-Bayrischen Hofglasmalerei von F. X. Zettler in München ausgestellten Rechnung für die Glasgemälde der Hornusser Kirche. (PFA Hornussen)

der Schiffsdecke geschaffene Himmelfahrt Christi erhalten. Neben den historischen Aufnahmen des Kircheninneren vermittelt die an der südlichen Chorflanke gelegene alte Sakristei (Abb. 19) noch einen Eindruck des damaligen Ausstattungskonzepts. Dieser Raum wurde weitgehend im 1919 geschaffenen Zustand belassen (Dekorationsmalerei an den Wänden, Möblierung, Plattenboden, Fensterverglasung sowie ein Wandbild der Stadt Jerusalem von Xaver Stöckli).

Die Aussenrenovierung von 1920

Für die Aussenrenovierung von 1920 erhielt Baumeister Pellegrini, Gipf-Ober-

frick, der kurz zuvor das Äussere der Kirche Frick renoviert hatte, den Zuschlag. Die wichtigsten Massnahmen waren: Abschlagen des alten Putzes, Egalisierung der *sehr schadhafte* Fensternischen an Schiff und Chor mittels einer Schablone, Ersatz der Fensterstöcke der Sakristei und des Gewändes des nördlichen Seiteneingangs (das alte Gewände aus *grauem Ittenthaler Stein* hatte am Sturz noch die Jahreszahl 1710 getragen), sowie Aufbringen eines neuen Verputzes; Ersatz des Dachhimmels sowie der Vordächer der Nebeneingänge und der Emporentür. Am Turm wurden die bestehenden Schalllöcher (Abb. 20) um 50 Zentimeter erweitert, das Gurtgesims

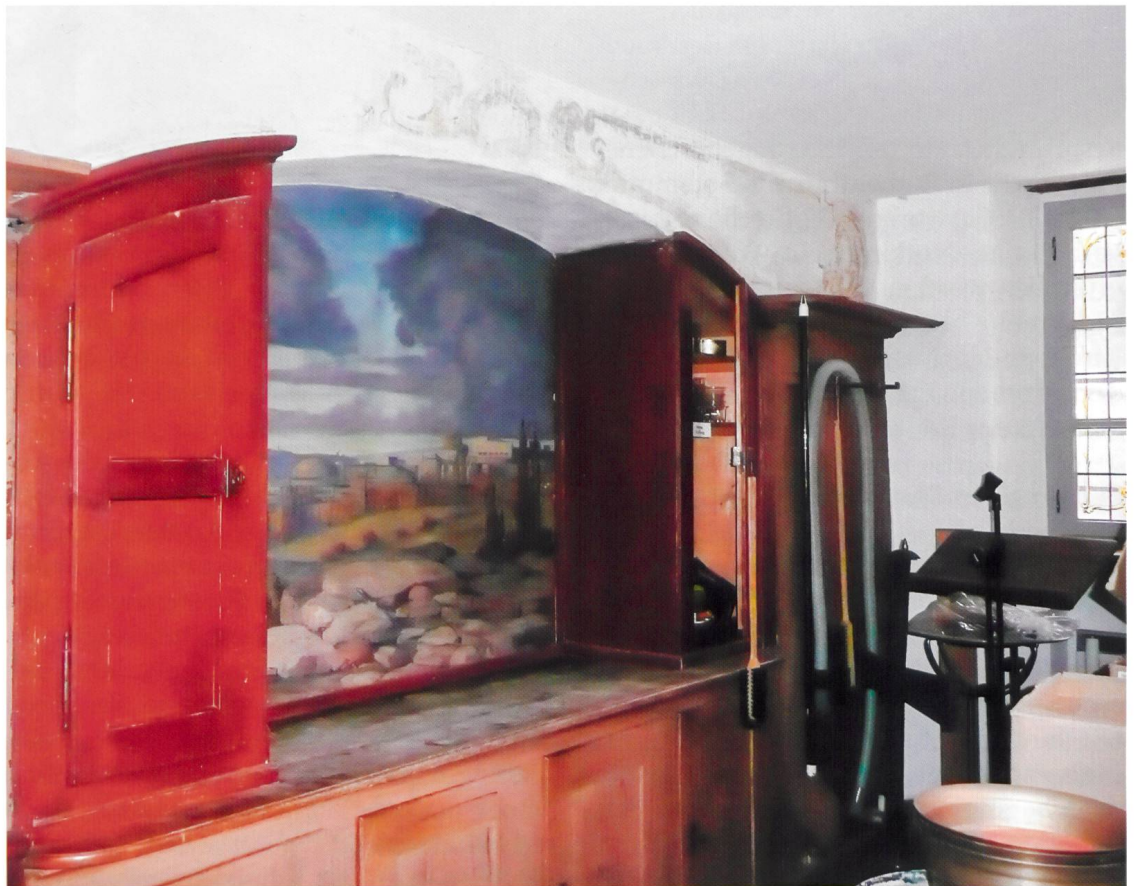


Abb. 19
Kirche Hornussen.
Alte, im Zustand von
1919 belassene
Sakristei.
(Edith Hunziker)

geflickt sowie die Schlitzfenster in Zementmörtel begradigt, vereinheitlicht und mit Wassernasen versehen. Das Vorzeichen des Hauptportals wurde ausgebessert; das Beinhaus an der Nordseite des Turms verschwand. Ein neues Beinhaus wurde an die Friedhofsmauer im Norden der Kirche gestellt, wo es auch als Leichenhalle genutzt werden sollte.

Die «Adoption» der Altäre aus Rothen- thurm anlässlich der Innenrenovierung von 1949

Die Altäre von Bürli aus der Zeit um 1870 waren schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Ungnade gefallen (Pf. Pfyffer bezeichnete sie als *Bretteraltäre*). Eine Gelegenheit, sie zu ersetzen, ergab sich allerdings erst viele Jahre später bei der Innenrenovierung von 1949. In Wegenstetten waren damals drei Altäre zu haben, die ursprünglich aus der 1888 abgebrochenen Pfarrkirche in Rothenthurm SZ stammten (Abb. 21). Sie waren 1882 für die römisch-katholische Notkirche in Wegenstetten erworben worden. Da man sie dort 1949 nicht mehr brauchte, wurden sie für die Kirche in Hornussen angekauft und von der Firma Haaga aus Rorschach zusammen mit der Kanzel restauriert.

Die jüngsten Restaurierungen im Überblick

1949 ersetzte man das einsturzgefährdete Vorzeichen. 1959 erfolgte der Neubau der Sakristei an der Ostseite des Chors mit Toiletten im Untergeschoss; 1961 Aussenrenovierung.

Die Innenrenovierung von 1968 brachte die weitgehende Erneuerung der Empore, das Überstreichen der neubarocken Stuckimitationen in Schiff und Chor; verschont wurde lediglich das Deckenbild im Schiff.

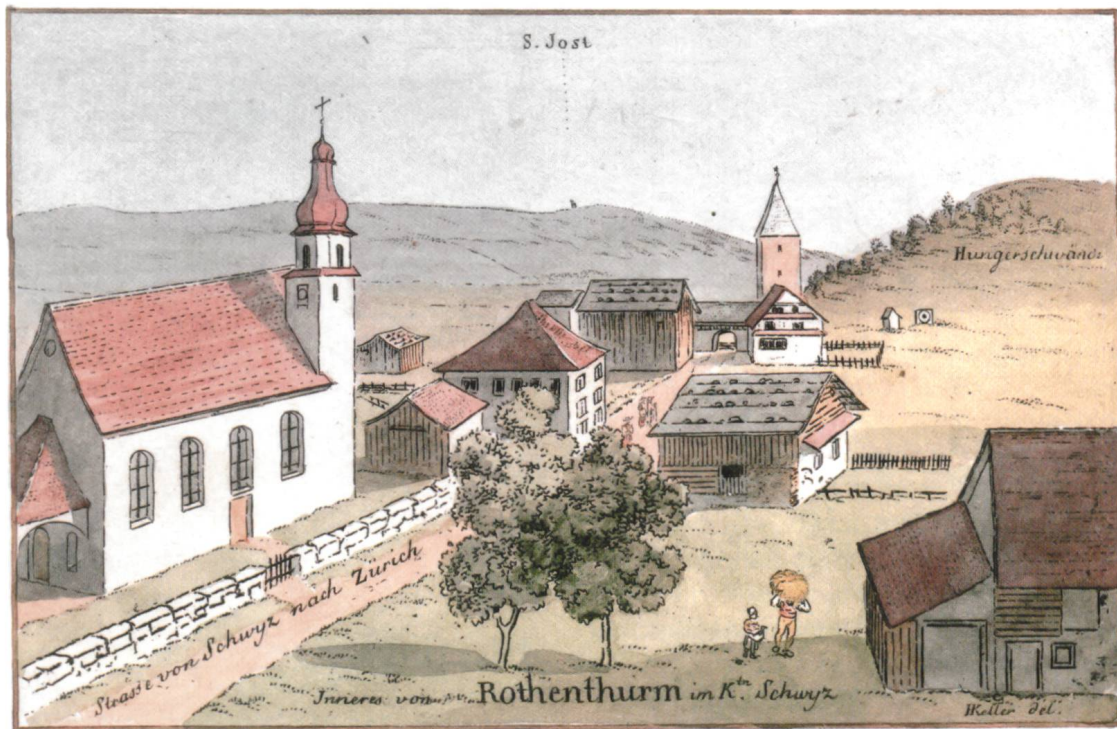


Abb. 20
Kirche Hornussen.
Turmspitze mit den
1920 nach oben
vergrösserten
rundbogigen Schall-
öffnungen.
(Edith Hunziker)

Von den Kunstwerkstätten Thomen in Brienz erwarb man geschnitzte Stationenbilder. Weiter wurden Täfer, Böden und ein Teil der Bestuhlung erneuert (die Bänke westlich der Seiteneingänge mit ihren geschnitzten Bankwangen von 1892 wurde beibehalten).

1986 konnte die neue Orgel der Firma Andreas Hauser, Kleindöttingen, eingeweiht werden. Anlässlich der Aussenrestaurierung von 1989 wurde am untersten Turmgeschoss eine gotische Fensterfassung des 14. Jahrhunderts entdeckt und freigelegt. Die Innenrestaurierung von 2001 beschränkte sich in erster Linie auf einen Neuanstrich des Kircheninneren, die Neuverlegung der Böden nach dem Einbau einer Bodenheizung und konservierende Massnahmen an der Ausstattung. Zudem legte man an der Emporenuntersicht die

Abb. 21
 Das Schwyzer Dorf
 Rothenthurm mit der
 Pfarrkirche St. Anton,
 aus der die Altäre in
 der Hornusser Kirche
 stammen. Reproduktion
 einer handkolorierten
 Umrisszeichnung um 1850
 von Heinrich Keller.
 (PfA Hornussen)



Stuck imitierenden Dekorationsmalereien von 1919 wieder frei.

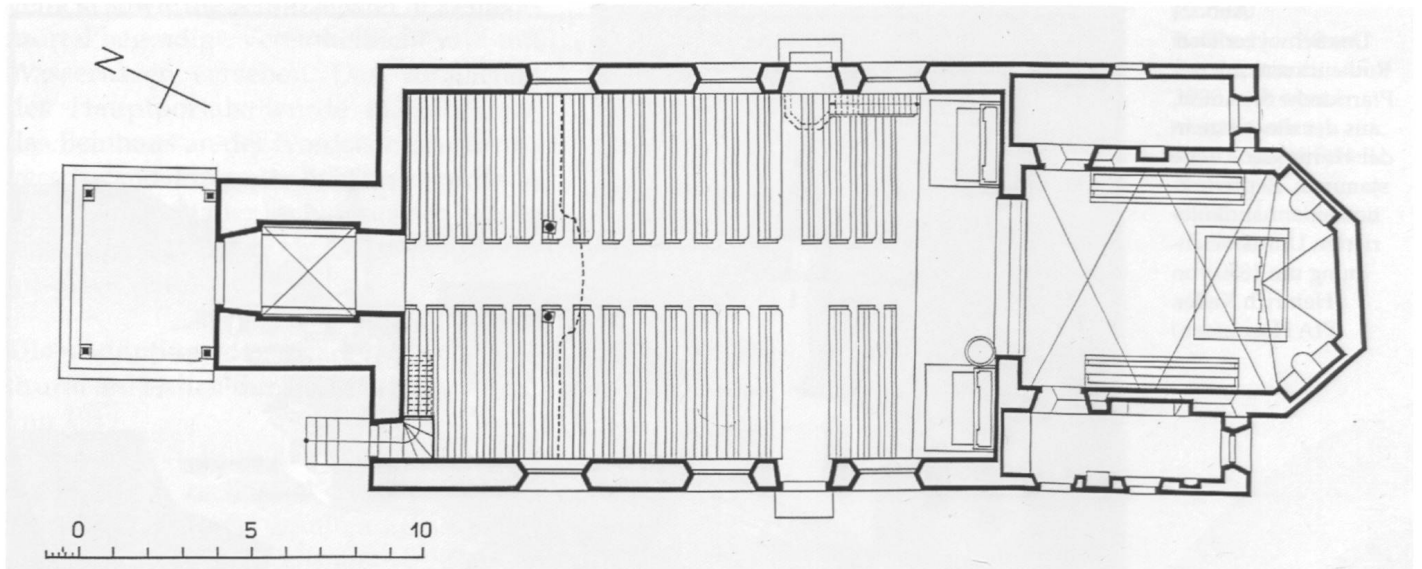
Bemerkenswerte Bau- und Ausstattungsteile

Lage und Kirchenäusseres

Die Pfarrkirche St. Mauritius steht einige Meter abseits der Hauptstrasse (Bözbergstrasse) auf einem Geländesporn und überragt, von allen Seiten weithin sichtbar, die mehrheitlich in kompakten Zeilen angelegte dörfliche Bebauung.

Der vom Vorgängerbau übernommene Frontturm, das kurze Schiff und der niedrigere, stark eingezogene Chor mit polygonalem Abschluss sind auf der Längsachse straff aneinandergereiht. Das Gotteshaus richtet sich ungefähr nach Süden, weicht also markant von der üblichen Ostaus-

richtung (Orientierung) ab. Die lebendige Silhouette, die durch die Staffelung der Gebäudeteile entsteht, ist für Fricktaler Barockkirchen charakteristisch. Nicht selten ist die formelhafte Staffelung durch eine an das Chorhaupt angefügte Sakristei zusätzlich betont: Originalerweise etwa bei der 1717/18 vollständig neu erbauten Kirche Kaisten; durch nachträglichen Anbau einer Sakristei bei den im frühen 17. Jahrhundert errichteten Kirchen von Möhlin (1724) und Magden (1794). In Hornussen wurde auf diese «Zuspitzung» verzichtet, stattdessen flankieren schmale Sakristeien den Chor zu beiden Seiten (Abb. 22) und verleihen dem Grundriss damit eine grössere Geschlossenheit (die neue, östliche Sakristei wurde erst 1959 in der heutigen Breite erstellt). Die im Verhältnis zu den Wandflächen recht grossen Fenster schliessen mit leicht



eingezogenen Rundbogen wie etwa auch am Chor der Kirche Herznach sowie an den Kirchen von Obermumpf und Zeiningen.

**Spannende Beobachtungen im Turm-
inneren oder: Auch die Dendro-
chronologie kann nicht alle Rätsel lösen**

Der im Grundriss gut fünf auf fünf Meter messende Glockenturm (Abb. 23) gibt sich, wie eingangs erwähnt, an der gotischen Fensteröffnung im Erdgeschoss als ältester Bauteil der heutigen Kirche zu erkennen. Das spitzbogige Schlitzfenster geht auf das 14. Jahrhundert zurück. Der Glockenturm hat zwar bei den jüngsten Untersuchungen noch nicht alle Geheimnisse preisgegeben, doch mithilfe der Dendrochronologie (im Januar 2012 vorgenommen durch Raymond Kontic, Basel) konnten viele neue Erkenntnisse gewonnen werden.

**Der untere Teil des Turmschafts:
Erdgeschoss bis 3. Obergeschoss**

Im 1. bis 3. Obergeschoss ergab die Dendrochronologie für das Holz der Deckenbal-



Abb. 22
Kirche Hornussen.
Grundriss, 1944
aufgenommen von
Sirio Vicari.
(Planslg. KdAAG)

Abb. 23
Kirche Hornussen.
Ansicht von Westen
(1985) mit dem
Glockenturm.
(Fotoslg. KdAAG)

Abb. 24
Kirche Hornussen.
Aussen zugemauerte
ehemalige Schallöff-
nung im 4. Turmge-
schoss.
(Edith Hunziker)



ken das sehr wahrscheinliche Fälljahr 1358, für die Gerüststangen das Fälljahr 1361/62. Der untere Teil des Turmschafts wurde also 1361 oder kurz danach errichtet. Auffällig ist die grosse zeitliche Nähe zum verheerenden Erdbeben von Basel 1356. Wurde die Hornusser Kirche damals beschädigt oder gar zerstört?

Vom 1. bis zum 3. Obergeschoss sind Spuren eines Brandes wahrnehmbar: Sowohl die wenigen noch vorhandenen originalen Deckenbalken als auch die im Mauerwerk steckenden Gerüsthölzer sind angekohlt, und das gelbliche Kalksteinmauerwerk weist brandgerötete Oberflächen auf. Wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird,

lassen die Bauhölzer der darüber liegenden jüngeren Turmgeschosse den Schluss zu, dass dieser Brand um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschah.

Der obere Teil des Turmschafts:

4. bis 6. Obergeschoss

Ab dem 4. Turmgeschoss, dem Geschoss unterhalb des Zifferblatts, finden sich keine grossflächigen Brandspuren mehr – ein klares Anzeichen für eine Renovierung und Aufstockung in diesem Abschnitt des Turmschafts. Im Bereich dieser drei Geschosse umfassenden Aufstockung stecken noch vereinzelt dicke Gerüststangen im Mauerwerk. Diese Hölzer wurden laut dendrochronologischer Analyse mit grosser Wahrscheinlichkeit 1457/58 gefällt. Der im unteren Turmteil festgestellte Brand dürfte kurz zuvor erfolgt sein und Anlass zur Reparatur und Aufstockung des Turms gegeben haben.

Das 4. Turmgeschoss, von aussen völlig unauffällig, bietet im Inneren eine ziemliche Überraschung: Allseitig sind grosse spitzbogige Öffnungen von 1,02 m Breite und 2,04 m Höhe mit akkurat gearbeiteten Gewänden aus grünlichgrauem Sandstein vorhanden (Abb. 24). Bei den aussen bündig zugemauerten Öffnungen muss es sich um die früheren Schalllöcher handeln. Unterhalb dieser einstigen Schallöffnungen, also zwischen dem 3. und 4. Turmgeschoss, ist ein kräftiger Mauerrücksprung zu erkennen, in den früher der Glockenstuhl eingepasst gewesen sein muss. Heute befindet er sich viel weiter oben, nämlich im 6. Obergeschoss. Die Zwischenzone im 4. und 5. Geschoss nimmt der 1729 datierte Glockenstuhl-Unterbau ein, auf den der bestehende Glockenstuhl damals gestellt wurde (Abb. 25). Nach der Montage des Glockenstuhls im 6. Obergeschoss wurden

die nicht mehr benötigten Schallöffnungen im 4. Obergeschoss zugemauert.

Der bei der Versetzung augenscheinlich stark abgeänderte Glockenstuhl konnte jetzt mittels Dendrochronologie in das Jahr 1694/95 datiert werden. Seine Neuanfertigung war nötig geworden, da die Gemeinde 1692 eine zehn Zentner schwere *große glogen* (nicht erhalten) erworben hatte. Heute hängen im Glockenstuhl aus dem Jahr 1693 zwei Glocken des Geläuts von 1914, die beiden übrigen sind in einem jüngeren Aufsatz montiert.

Das 6. Turmgeschoss, das heutige Glockengeschoss, kennzeichnen rundbogig schließende Schalllöcher, die über einem aussen umlaufenden Gurtgesims ansetzen. Die gut einen Meter breiten Öffnungen sind mit sorgfältig zugehauenen Gewänden aus rötlichbraunem Herznacher Sandstein versehen, die teils stark überputzt wurden. In den Rundbogen zeichnet sich die Zementmörtelschalung der Vergrößerung von 1920 ab.

Die Turmaufstockung und das Dachgebälk von 1729

Die waagrecht verlaufende Mauerkrone des 1457 errichteten Turmteils (4. bis 6. Geschoss) reicht bis an den Bogenansatz der heutigen rundbogigen Schallöffnungen. Darüber folgt mit einem Einzug die ungefähr einen Meter messende Maueraufstockung von 1729, auf der das gleichzeitig gezimmerte Dachgebälk ruht.

Fazit

Rätselhaft bleibt, weshalb bei der 1457 erfolgten Aufstockung um drei Geschosse gleich auf zwei Ebenen allseitig Schalllöcher eingefügt wurden. Begann man die Aufstockung mit einem einzigen Geschoss mit spitzbogigen Schalllöchern, um dann –

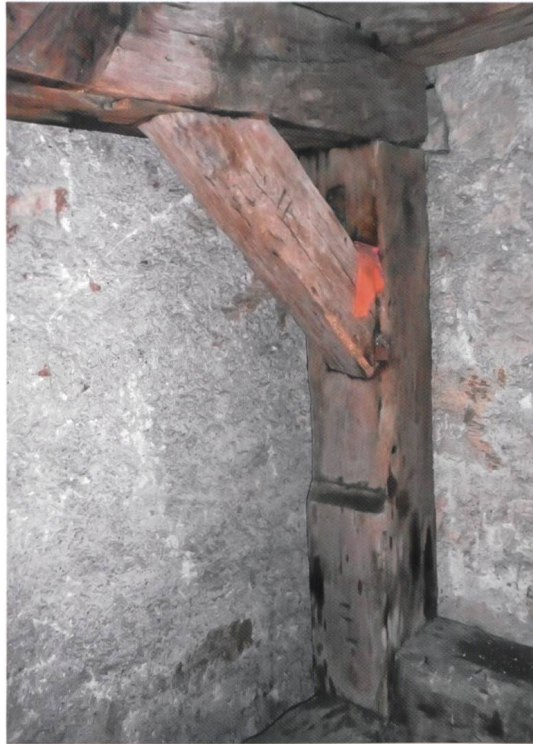


Abb. 25
Kirche Hornussen.
Eckpfosten des heute
im 6. Turmgeschoss
befindlichen Glocken-
stuhls aus dem
Jahr 1693.
(Edith Hunziker)



Abb. 26
Kirche Hornussen.
Haupteingang mit
klassizistischem
Türblatt.
(Edith Hunziker)

Abb. 27
Kirche Hornussen.
Kruzifix im Turmerd-
geschoss, vermutlich
aus dem 1. Drittel des
17. Jahrhunderts.
(Edith Hunziker)



unzufrieden mit dem gedrunghenen Erscheinungsbild – dem Glockenturm nach einer Planänderung gleich noch zwei weitere Geschosse aufzusetzen? Wir wissen es nicht.

Sicher bestand aber nach dem Neubau des Kirchenschiffs von 1712 Handlungsbedarf in Sachen Glockengeschoss, denn dieses befand sich offenbar noch im 4. Turmgeschoss. Und das hiess, dass sich das südliche Schallloch auf den Dachraum über dem neuen Kirchenschiff öffnete.

Das Kircheninnere

Durch den um 1800/1820 neu gestalteten korbogigen Haupteingang (Abb. 26) mit klassizistisch verzierter Holztür gelangt man in das kreuzgewölbte Turmerdgeschoss,

das dem Kirchenschiff als Vorhalle dient. Hier fand ein sehr altes Kruzifix (Abb. 27) – vielleicht das Triumphbogenkruzifix der alten Kirche – einen neuen Platz. Der muskulöse, sehnige Körper des Gekreuzigten gleicht jenem der Kreuzigungsgruppe im Beinhaus von Frick und könnte eine Werkstattarbeit der Gebrüder Fischer sein. Heinrich und Melchior Fischer waren im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts in Laufenburg ansässig und machten sich als Bildhauer und Altarbauer einen Namen.

Das flach gedeckte Kirchenschiff und der gewölbte Chor gehen als Raumhüllen auf die Bauzeit von 1710/1712 zurück. Durch die Restaurierung von 2001 hat das lichtvolle Kircheninnere eine warme, freundliche Atmosphäre gewonnen (Abb. 28). Geerdet durch die Gelb- und Rottöne der Bodenplatten aus Sand- und Kalkstein, gehen die hellen Wand- und Deckenflächen stimmig mit den Farbakzenten der wichtigsten Ausstattungselemente zusammen. Dabei reicht der Bogen von den fein differenzierten Marmorierungen und spärlichen Vergoldungen der Altäre und der Kanzel bis zu den kräftig-bunten Heiligenmedaillons der Glasgemälde von 1919.

Stuckaturen und Chordeckengemälde der Bauzeit

Zwar ziehen die Altäre, die Kanzel und das Deckengemälde die Blicke der Eintretenden auf sich, doch gilt unser Augenmerk zuallererst zwei kleineren, aber umso wichtigeren Details. Das auffälligste Stuckelement aus der Bauzeit ist die Kartusche am Scheitel des Chorbogens (Abb. 29). Der bekrönte, teilvergoldete Zierrahmen ist aus Füllhörnern, Blumen, Blattranken und flatternden Bändern gebildet und umgibt ein auf edlem blauem Grund golden



Abb. 28
Kirche Hornussen.
Inneres gegen den
Chor.
(Christine Seiler)

Abb. 29
Kirche Hornussen.
Stuckkartusche aus der
Bauzeit am Scheitel des
Chorbogens.
(Edith Hunziker)

glänzendes Christusmonogramm IHS mit dem Kreuz und drei Nägeln als Sinnbilder für die Kreuzigung Christi.

Lassen wir den Blick gleich weiter schweifen in das zweiachsiges Kreuzgewölbe des Chors, wo im Scheitel zwei Medaillons mit vierpassförmigen Stuckrahmen zu sehen sind. Das grössere, vordere ist heute leer, das kleinere, hintere wird von einem mit Goldborten besetzten gefältelten Stuckband gerahmt und enthält ein kostbares Bild (Abb. 30). Es zeigt links einen durch den Stab als Abt gekennzeichneten Ordensmann in dunkler Kutte, der am Rand eines geöffneten Grabes steht und mit seiner Rechten die Hand eines Skeletts ergriffen hat. Die Beischrift *Ursus/Landol/*



pho am Grabrand verrät den Namen des in ein Leichentuch gehüllten Gerippes, das dem Grab schon halb entstiegen ist, und damit den Gegenstand der Szene. Nach der Legende erhielt das Kloster Säkingen vom vermögenden Ursus grosse Ländereien geschenkt (Glarus). Als Landolf die Landschenkung seines toten Bruders Ursus anfocht, erweckte Abt Fridolin den Verstorbenen von den Toten und holte ihn als Zeugen vor Gericht. – Ganz ähnlich ist

diese Begebenheit auf einem von sechs spätgotischen Flachreliefs der Zeit um 1500 im Säkinger Münsterschatz dargestellt, die der Vita des hl. Fridolin gewidmet sind (Abb. 31).

Die Präsenz des hl. Fridolin, des Abts des Klosters Säkingen, im Chor der Kirche Hornussen und erst noch direkt über dem Hochaltar, lässt die Szene besonders prominent aufscheinen. Wir erinnern uns: Beim Neubau der Kirche im frühen



Abb. 30
Kirche Hornussen.
Chordeckengemälde.
Der hl. Fridolin, Abt
des Klosters Säkingen,
holt den verstorbenen
Ursus aus dem Grab,
damit dieser ihm die
Landschenkung vor
Gericht bestätige.
(Christine Seiler)

18. Jahrhundert hatte das Kloster Säkingen das Patronatsrecht über die Pfarrei Hornussen inne und war somit verpflichtet, den Bau des Kirchenchors zu bezahlen.

Die drei Altäre aus Rothenthurm

Die drei Altäre sind auf Umwegen in die Hornusser Kirche gelangt. Wie im Abschnitt zur Renovierung von 1949 erwähnt, stammen sie ursprünglich aus der Pfarrkirche Rothenthurm SZ (Neuweihe 1776 nach der Erhebung zur Pfarrkirche zwei Jahre zuvor) und kamen über Wegenstetten nach Hornussen. Der Hochaltar (Abb. 32) und die beiden Seitenaltäre sind zweigeschossige Säulenretabel im spätbarock-frühklassizistischen Stil, die aufgrund der geschnitzten Ornamente dem ausgehenden

18. Jahrhundert zuzuordnen sind. Altartisch, Aufbau (Retabel) und Auszug sind in planen Schichten in die Tiefe gestaffelt; sie bestehen aus Holz und sind farblich so gefasst («marmoriert»), dass von Weitem der Eindruck entsteht, als bestünden die Altäre aus echtem Marmor oder Stuckmarmor. Die an den Altären vorhandene Marmorierung in rötlichen und blassen, blaugrauen Tönen sowie die Vergoldungen sind weitgehend original (Abb. 33); lediglich die schwarze Marmorierung der Säulen ist eine Zweitfassung (darunter konnten Fragmente einer ersten roten Fassung festgestellt werden). – Die auf dem Gebälk platzierten Vasen gingen nach 1949 verloren. Sie wurden teils durch marmorweisse Putti verschiedener Herkunft ersetzt.



Abb. 31
Münsterschatz
Säkingen. Spätgotisches Flachrelief mit dem hl. Fridolin, der Ursus von den Toten erweckt.
(Aus: Zeitschrift für Architektur und Kunstgeschichte ZAK 1975, S. 29)

Die Darstellungen der ursprünglichen Altarblätter kennen wir nicht; die heutigen Gemälde dürften (mit Ausnahme des Erzengels Michael im Oberbild des Hochaltars) 1892 für die neue Aufstellung der Altäre in der Notkirche von Wegenstetten angefertigt worden sein (Hauptaltar: Kreuzigungsgruppe; östlicher Seitenaltar: Immaculata, Anna mit Maria; westlicher Seitenaltar: hl. Familie, hl. Sebastian).

Kanzel mit bemerkenswerten Evangelistenfiguren

Die an der Ostwand über dem Seiteneingang angebrachte Kanzel entstand aus Teilen ganz unterschiedlicher Zeitstellung (Abb. 34). Der qualitätsvolle Kanzelkorb aus der Mitte des 17. Jahrhunderts vereint

Elemente der Spätrenaissance und des Frühbarocks. Kanzelstiege, Rückwand und Schalldeckel hingegen gehen auf das späte 18. Jahrhundert zurück; wie der Kanzelkorb sind sie marmoriert (Fassung von 1949). Der polygonale Kanzelkorb prunkt mit sorgfältig geschnitzten, reich vergoldeten Gliederungselementen und vier vollplastischen, marmorweiss gefassten Statuetten (Abb. 35). Es sind die vier Evangelisten, erkennbar an den gemeinsamen Attributen Buch und Federkiel sowie an den individuellen Symbolfiguren, die zu ihren Füßen lagern. Links sehen wir Markus mit dem Löwen, gefolgt von Lukas mit dem Stierkalb; in der Mitte steht Matthäus mit dem Engel, und neben der Treppe findet sich Johannes mit dem Adler.

Abb. 32
Kirche Hornussen. Der ursprünglich aus der Kirche Rothenthurm SZ stammende Hochaltar in einer aktuellen Aufnahme.
(Christine Seiler)

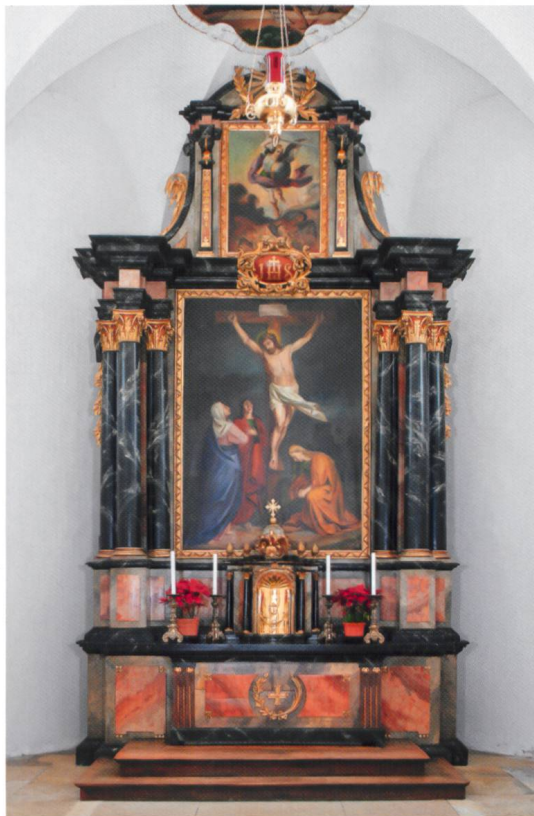


Abb. 33
Kirche Hornussen. Westlicher Seitenaltar aus Rothenthurm SZ, seit 1949 in Hornussen. Seitlich begleitet von den 1921 beim Südtiroler Bildhauer Franz Martin erworbenen Statuetten des hl. Antonius mit dem Jesusknaben und des hl. Wendelin.
(Edith Hunziker)

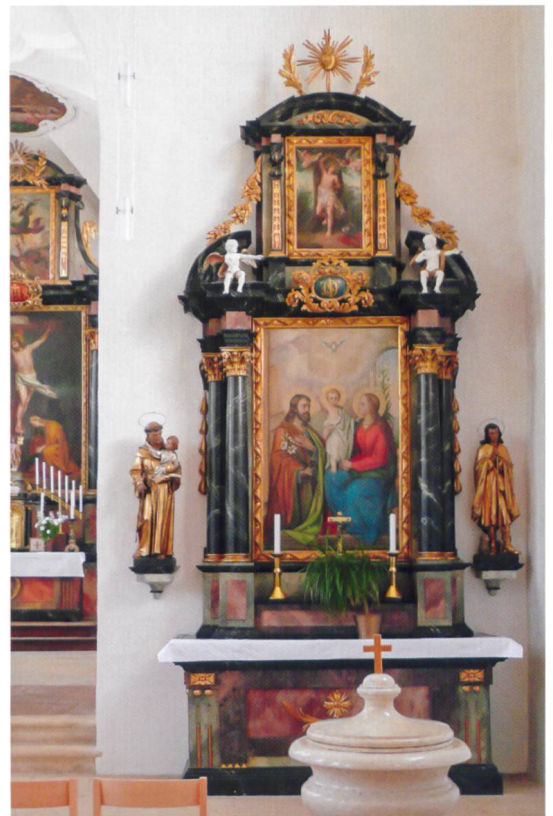




Abb. 34
Kirche Hornussen.
Kanzel und östlicher
Seitenaltar.
(Edith Hunziker)



Abb. 35
Kirche Hornussen.
Kanzelkorb.
(Edith Hunziker)

Die Schnitzfiguren stehen auf Volutenkonsolen vor kreuzförmig gerahmten Feldern, die von Pilastern mit geschuppten Doppelvoluten getrennt sind.

Die beiden linken Statuetten, Markus und Lukas (Abb. 36, 37), weisen sehr ähnliche, ausgeprägte «Charakterköpfe» mit

stechendem Blick aus tiefen Augenhöhlen auf. Sie erinnern damit an Arbeiten des Bildhauers Simon Bachmann (†1666). Vielleicht stammen sie aus der Werkstatt des Meisters, der u. a. um 1655/1660 den plastischen Schmuck für das Chorgestühl der Klosterkirche Muri schuf. Die beiden

Figuren rechts, Matthäus und Johannes, weisen ganz andere Kopftypen auf; sie scheinen aus einem anderen Zusammenhang zu stammen.

Deckenbild im Schiff und Glasgemälde von 1919

Das Deckengemälde im Schiff nimmt einen gestreckten Vierpassrahmen ein (Abb. 38).

1919 von Georg Troxler und seinem Sohn geschaffen, zeigt es die Himmelfahrt Christi. Die himmlische Sphäre, in helles Licht getaucht, ist deutlich von der irdischen Sphäre geschieden. Hier der Auferstandene, der mit weit ausgebreiteten Armen und umringt von Engelsgestalten auf goldenen Wolkenkissen emporschwebt, dort die mit dem leeren Grab konfrontierten Apostel,



Abb. 36, 37
Kirche Hornussen.
Statuetten der
Evangelisten Markus
und Lukas von der
Hornusser Kanzel in
Atelieraufnahmen.
(Restaurierungsbericht
Bruno Häusel 2001)



Abb. 38
Kirche Hornussen.
Deckengemälde im
Schiff mit der
Himmelfahrt Christi,
1919 von Georg Troxler.
(Edith Hunziker)

die einen ungläubig staunend auf die Knie gefallen, die anderen mit ausgestreckten Armen nach dem Heiland greifend. – Das Gemälde an der Langhausdecke hat als einziges Element der üppigen, mehrheitlich dekorativen Ausmalung aus dem Jahr 1919 die auf Schlichtheit bedachte Renovierung von 1968 überlebt.

Die 1919 von der renommierten Königlich-Bayrischen Hofglasmalerei Franz Xaver Zettlers in München gelieferten Glasgemälde sind in den Rokokorahmen unten mit den Namen der jeweiligen Stifter und deren Wappen bezeichnet (vgl. unten). Die von Palmetten und Blattranken gerahmten Kartuschen zeigen in kräftigen Farben im Chor Brustbilder der vier Evangelisten, im Schiff Brustbilder von Heiligen. Westseitig (Männerseite) sind es von vorn nach hinten der Erzengel Michael sowie die hll. Mauritius (Abb. 39) und Antonius, ostseitig (Frauenseite) der Schutzengel sowie



die hll. Elisabeth (Abb. 40) und Monika. In ihrer sehr traditionellen neubarocken Gestaltungsweise passten die Glasgemälde Zettlers bestens zu den gleichzeitigen, ebenfalls im Stil des Barock und des Rokoko gehaltenen Dekorationsmalereien an den Schiffs- und Chorwänden.

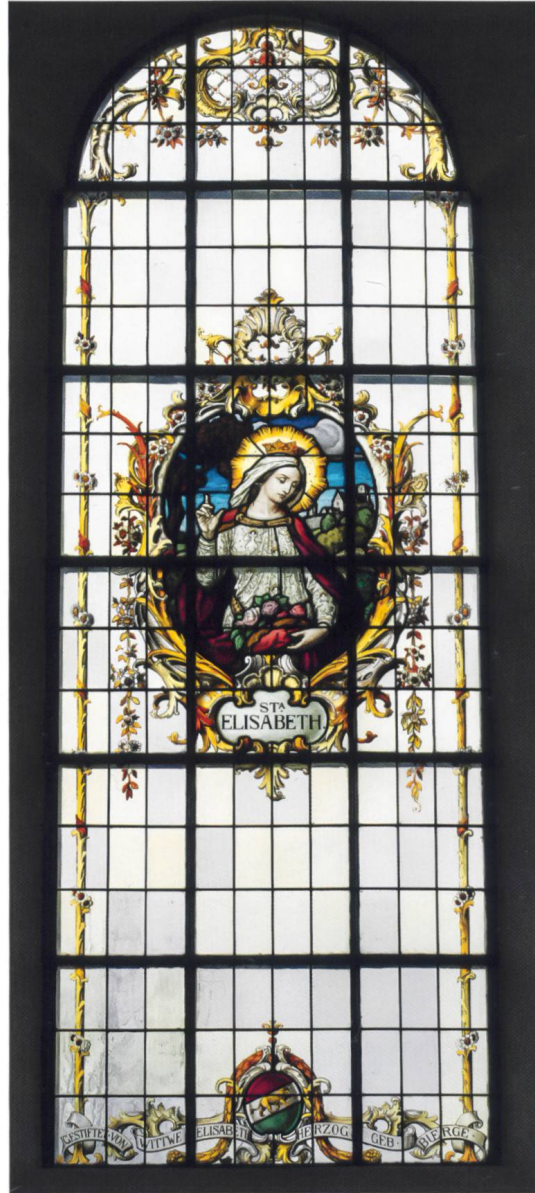


Abb. 39
Kirche Hornussen.
Glasgemälde von 1919
im Schiff. Ausschnitt
mit Brustbild des
Kirchenpatrons
St. Mauritius.
(Edith Hunziker)

Abb. 40
Kirche Hornussen.
Glasgemälde von 1919
im Schiff, gestiftet zu
Ehren der hl. Elisabeth.
(Christine Seiler)

Die Stifterinnen und Stifter der Glasfenster sind: Westseite, Chor: Apostel Lukas (Gestiftet von Verehrern des allerheiligsten Altarsakraments), Apostel Johannes (Gestiftet von der Familie Sebastian Öschger); Westseite, Schiff: Erzengel Michael (Gestiftet von Pfarrer und Dekan Josef Ivo Pfyffer), hl.

Abb. 41
Kirche Hornussen.
Taufstein von 1813.
(Edith Hunziker)



Mauritius (Gestiftet v. d. Geschwistern Xaver und Theresia Fuchs), hl. Antonius (Gestiftet zum Andenken an Frau Maria Anna Buerge geb. Herzog). – Ostseite, Chor: Apostel Markus (Gestiftet von mehreren Wohltatern aus Hornussen), Apostel Matthäus (Gestiftet von Adolf und Christina Buerge); Ostseite, Schiff: Schutzengel (Gestiftet von Lehrerin Amalia Keller), hl. Elisabeth (Gestiftet von Wittwe Elisabeth Herzog geb. Buerge), hl. Monika (Gestiftet vom Muetterverein Hornussen).

Weitere erwähnenswerte Ausstattungselemente

Zelebrationsaltar und Ambo wurden 2001 von Schreiner Willy Schilling unter Verwendung von Balustern der Kommunionbank von 1892 neu angefertigt. – Der 1813 angeschaffte kelchförmige Taufstein (Abb. 41) besteht aus grauem Solothurner Kalkstein und zeigt ein lebhaftes Profil. – Die beidseits des Haupteingangs auf neuen Konsolen aufgestellten Statuetten der hll. Johannes Nepomuk (Abb. 42) und Franz Xaver (Abb. 43) gehen auf das 18. Jahrhundert zurück. Die beachtlichen Holzsnitzwerke eines unbekanntes Künstlers sind farbig gefasst und in den Gewandpartien teilweise vergoldet. – Bekannt ist die Herkunft der Statuen beidseits der Nebenaläre: Fridolin und Franziskus sowie gegenüber Antonius mit dem Jesusknaben (Abb. 44) und Wendelin wurden 1921 bei Bildschnitzer Franz Martiner in St. Ulrich im Südtiroler Grödnertal bezogen. – Von Martiner stammt übrigens auch die aus neun Figuren bestehende Weihnachtskrippe. Pfarrer Pfyffer bestellte sie 1921 mit einem Stall in Grottenform und bemerkte zu seiner Anschaffung, *die niedrige Valuta der Nachbarländer würde zurzeit von einer Reihe von Pfarrkirchen zur Anschaffung von Weihnachtskrippen benützt.*



Abb. 42
Kirche Hornussen.
Statuette des
hl. Johannes Nepomuk.
(Edith Hunziker)



Abb. 43
Kirche Hornussen.
Statuette des
hl. Franz Xaver.
(Edith Hunziker)

Darstellungen des Kirchenpatrons St. Mauritius

Der hl. Mauritius, der Patron der Kirche Hornussen, ist im heutigen Kircheninneren nur noch in einem Glasgemälde des Jahres 1919 gegenwärtig. Das frühere Hauptbild an der Schiffsdecke, das die Enthauptung des Heiligen zeigte, ging mit dem Ersatz der Schiffsdecke 1919 verloren. Kurz zuvor (1915) war eine Glocke mit dem Bild des Heiligen eingeschmolzen worden. – Im Kirchenschatz existieren zwei weitere Objekte mit Darstellungen des Heiligen. Das bedeutendere ist die um 1720 entstandene kostbare Strahlenmonstranz, deren Schaugefäss von Halbfigürchen des hl. Mauritius (Abb. 45) und des hl. Fridolin flankiert wird. Der hl. Mauritius trägt Harnisch und Helm; die Lanzenfahne in seiner Rechten und der Schild in seiner Linken sind mit dem Kleeblattkreuz, dem Wappen der Abtei Saint-Maurice, verziert. Zu erwähnen ist auch eine hölzerne Büste des Heiligen (Abb. 46), der an Rüstung, Helm und Lanzenfahne zu erkennen ist. Die mit einer imitierten Vergoldung gefasste Plastik ist auf einem allseitig verglasten, kastenartigen Sockel befestigt. Sie dürfte, wie ihr der hl. Verena gewidmetes Zwillingstück, bei Prozessionen mitgetragen worden sein oder als Reliquienbehältnis gedient haben.

Abb. 44
Kirche Hornussen.
Statue des hl. Antonius
von 1921.
(Edith Hunziker)

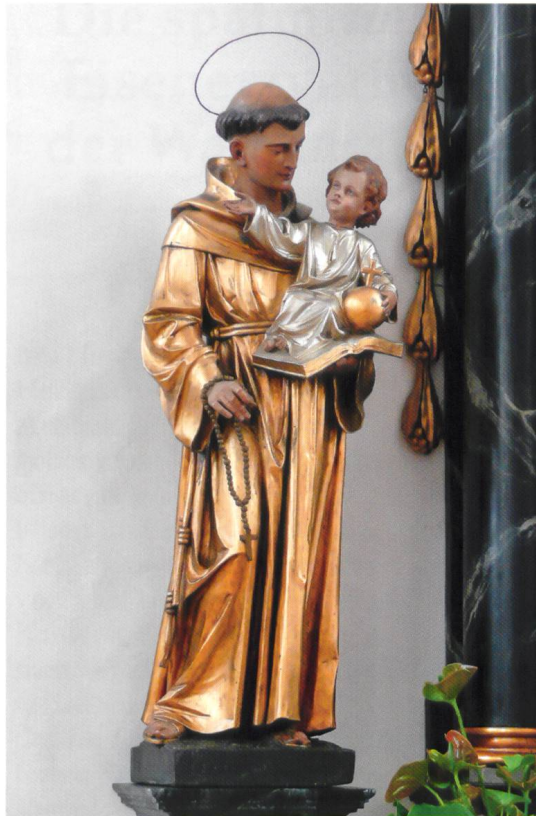


Abb. 45
Kirche Hornussen.
Halbfigur des
hl. Mauritius an der
Monstranz im
Kirchenschatz.
(Edith Hunziker)

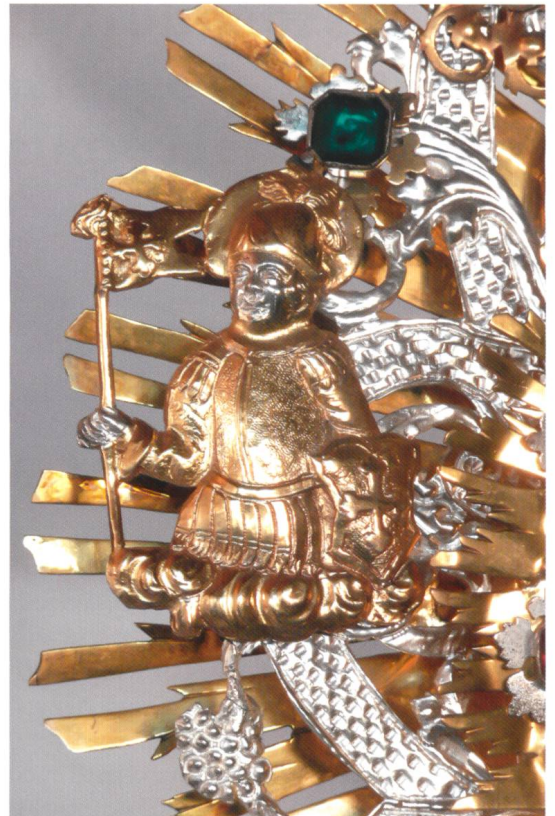
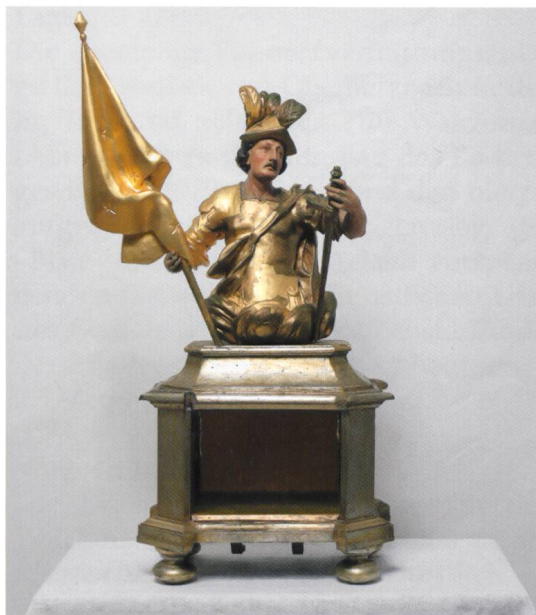


Abb. 46
Kirche Hornussen.
Brustbild des
hl. Mauritius auf
kastenartigem Sockel
(ehemaliges Reliquien-
behältnis?),
18. Jahrhundert.
(Christine Seiler)



Literatur und Quellen

Literatur: AAVV. Hornussen. Geschichte eines Fricktaler Dorfes. Herausgegeben durch die Gemeinde Hornussen 1991. – Edith Hunziker, Peter Hoegger. Die Kunstdenkmäler des Bezirks Rheinfelden (= KdS AG IX), Bern 2011.

Quellen: Archives de l'Ancien Evêché de Bâle (AAEB), Pruntrut. – Archiv der kantonalen Denkmalpflege (KdAAG), Aarau. – Archiv der Kantonsarchäologie (KtAAG), Brugg. – Gemeindeforschung (GdeA) Hornussen. – Pfarrarchiv (PfA) und Kirchengemeindeforschung (KgdeA) Hornussen (aufschlussreich sind insbesondere die um 1920/30 von Pfarrer Josef Ivo Pfyffer verfassten Manuskripte zur Geschichte der Pfarrei und der Gemeinde Hornussen). – Staatsarchiv des Kantons Aargau (StAAG), Aarau.

